

Sonderabdruck

aus dem Schauberzeichnis 1b der 34. Wanderausstellung
der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Leipzig 1928.

Bienenwohnungsschau

auf Anregung des Sonderausschusses für Bienenzucht der Deutschen
Landwirtschafts-Gesellschaft-Berlin.

Aussteller: Professor Dr. M r m b r u n n e r, Direktor des Institutes für
Bienenkunde der Preuß. Landwirtschaftlichen Hochschule in Berlin-
Dahlem, Lenkeallee 86.

(Unweit des Haupteinganges, an der Ecke der Straße des 18. Oktober und
der Werner-Siemens-Straße.)

Es handelt sich bei der Bienenwohnungsschau um eine Sammlung, in der auch das Fernliegende herangezogen ist, um eine Art Museum, in dem neben Neuem auch ehrwürdig Baufälliges steht. Ein Überblick über die Bienenwohnungen der Welt ist auf alle Fälle lehrreich: Zum guten Teil ist sie schon eine Geschichte der Bienenzucht, eine Geschichte der einzelnen Wohnungsformen, ja auch der einzelnen Betriebsweisen. Woher z. B. das deutsche Bienenhaus stammt, läßt sich aus solch einer Übersicht schon ganz hübsch ablesen. Es zeigt sich vor allem recht eindringlich, daß man im Bereich der Bienenzucht sich auch stark der Tyrannei Mode unterworfen hat. Mode und Wirtschaftlichkeit sind wahrlich nicht immer dasselbe. Der Hinterlader erscheint als eine Mode, die, von Osten kommend, sich besonders im deutschen Sprachgebiet, offenbar als Erbe des Altmeisters Dzierzon, verbreitet und auffallend zäh gehalten hat. Fast die ganze übrige Welt, also jetzt schon gut neun Zehntel der Imker, haben sich unter Aufgeben des bisher Gewohnten dem Oberlader verschrieben. Aus unserer Zusammenstellung läßt sich gut zeigen, daß der Oberlader nicht etwa etwas Exotisches oder Amerikanisches ist. Er stammt aus dem Herzen Europas, er stammt nicht aus heißen Ländern, sondern aus rauhen und rauhesten Landstrichen — aus den Alpen.

Unser Mittelhäuschen trennt die Ausstellungsbahn in zwei Reiche. An den Enden jedes Reiches steht das ehrwürdig Alte, möglichst naturgetreu im Grünen. Es sind hüben und drüben zwei sehr ehrwürdige Gegenpole. Am einen Ende die Bienenzucht im Baum und im Baumkloß in der angewachsenen, schweren, unbeweglichen Bienenwohnung, keine Wanderung mit Bienen, entstanden in den unermesslichen Wäldern Nordosteuropas. Unser Hinterladerbetrieb ist im wesentlichen das Kind dieser Zucht. Zum geringen Teil ist er beeinflusst von dem Mittelmeergebiet mit seinen Walzen und Tunnelstöcken. Zwischen dem Mittelhäuschen und der grünen Waldbienenzucht stehen dann auch die zahlreichen Hinterlader mit beweglichen Rähmchen. Zum Reich des Hinterladers stimmt auch das Bienenhaus. Es ist allerdings nicht entstanden aus der Waldbienenzucht, sondern aus der Imkerei in der Walze und im Tunnelstock. Das Bienenhaus ist also vor den Augen der Geschichte nicht ein Gewächs des Nordens, sondern umgekehrt des Südens, des Mittelmeergebiets. Drei alte Vertreter des Bienenhauses stehen, aus verschiedenen Himmelsgegenden zusammengetragen, hier vereint. Ein Spaltwalzen-Bienenhaus aus dem Kaukasus, ein alt-römisches Bienenhaus, und zwar in der Form, wie es sich in der Provinz (Nähätien) noch fast bis in unsere Tage erhalten hat, und ein römisch-slavisches Bienenhaus aus Krain. Das erste und letzte zeigt bereits einen Fortschritt in der Stapelung („jede Wohnung einzeln greifbar“). Noch zwei Abarten von

Bienenhäusern finden sich hier: eine Art Unterstand aus einem ethnographisch eigenartigen Winkel des Kaukasus und ein Freistand von liegenden Baumkloben (Spaltwalzen) aus Armenien.

Unseres Meisters Dzierzons Bienenkunst weist deutlich genug nach dem Osten. Seine Freiaufstellung und Behandlung von der Seite erinnert in Vielem an die Klobbeutenbienenzucht. Original-Dzierzon-Stapel ließen sich bis jetzt leider immer noch nicht aufstreifen. Aber als Weiterentwicklung stehen hier zwei Uberschär-Stapel, die bis auf die Nähnchen (Dzierzon hatte nur Stäbchen) dem Dzierzon-Stapel stark entsprechen. Nur standen sie nicht im grünen Garten, sondern in einer Dachkammer am Moritzplatz mitten in Berlin.

Ein wirtschaftlich wichtiger Fortschritt ist der Blätterstock. Der Blätterstock will den Hinterlader bequemer und vor allem zeitsparender machen. Das Rutensystem ist zwar dem verschiebbaren (Kartothek-) System (der Oberlader) immer noch weit unterlegen. Aber manche streben ihm zu, weil man stapeln kann. Ein Alberti-Stapel erinnert an diesen Markstein in der Entwicklung. Der Schlitten und der Arbeitstisch als Behelf im Hinterladerbetrieb finden sich an zahlreichen Vertretern, auch die Refordschiene, die den Hinterlader beim Behandeln zum Oberlader machen will. Die große Zahl der Bienenhäuser selbst, die ja in dieses Reich gehören, läßt sich nicht leidhaftig ausstellen. Dafür sind aber zahllose Lichtbilder von Bienenhäusern im Mittelhaufe zu sehen. Der Ersatz (und zwar ein sehr mobiler) eines Bienenhauses ist im Reich des Hinterladers noch zu sehen: nicht ein Haus, sondern ein Zelt. Es ist unbedingt dienend, in trachtloser Zeit ein Schleudertzelt, ein einfacher aber vielseitiger Behelf beim Wandern. Denn selten ist ein Bienenhaus für alle Fälle zum Schleudern geeignet, und die Wanderwagen sind eine sehr zweischneidige Sache, ganz abgesehen vom Preis.

Als Gegenstück zu diesen modernen Hilfseinrichtungen sind hier auch zu sehen eine krainische Honig- und Wachspressen, sowie eine russische Bienenwaage, alles aus Holz, keine Spur von Metall.

Der Oberlader leitet sich her aus der Stülperform. Der älteste Stülper ist wahrscheinlich der Rutenstülper, der in der Hand der Germanen zum Strohhstülper wurde. Die Stülper aus Baumstammtrommeln gebrannt oder gebohrt (Klobstülper genannt) haben einen kultivierten Bruder, den Kastenstülper. Er ist ein kamin(rauchfang)artiger Bretterschlot mit Deckel. Dieser Holzschlot wurde später in einzelne Trommeln bzw. Zargen zerlegt, und dieser hohle Turm, aus mehreren Stockwerken bestehend, heißt gewöhnlich Magazinstock. Er ist der Vater der Mobil-Oberlader. Dieser Stülpergruppe ist der Ehrenplatz der Ausstellung eingeräumt. Gegenüber dem Gabentempel der Gesamtausstellung steht an einem Gartenzaun wie ein Trupp von Heinzelmännchen friedlich nebeneinander Korb an Korb, jeder bedeckt mit einer härtigen Strohhhaube. So haben unsere germanischen Vorfahren geimert, sogar damals schon als sie noch nicht in Mitteldeutschland, sondern irgendwo im Norden oder Osten wohnten.

Wenn der Oberlader nichts anderes ist als ein oben offen gewordener Stülper, dann muß er uns besonders nahe stehen. Wie der Stülper, so kann auch der Oberlader aufgestellt werden. Bienenhäuser sind nicht nötig. Das hat viel Vorteile: billig, leicht zugänglich von allen Seiten, die Bienen versiegen sich weniger, junge Stockköniginnen werden sicherer befruchtet, Krankheiten werden nicht so leicht übertragen, man hat Luft und Licht. Wenn man besonders Platz sparen will oder Windschutz braucht oder die Bienen ganz in der Nähe bei sich sehen oder abgeschlossen wissen will, dann genügt ein sogenannter Immenzaun oder die

Aufstellung auf einem Brett längs der Wand unter einem schon vorhandenen vorspringenden Dach. Der Niederdeutsche und der Oberdeutsche kannten nichts anderes bis ins letzte Jahrhundert. Der niederdeutsche (sogenannte Lüneburger) Immenzaun ist ein Beispiel dafür, auch das oberdeutsche Bienengestell auf dem Gemälde von Matthias Grünewald vom Jahre 1519. Beispiele dieser Aufstellung finden sich insbesondere rings um unser Mittelhäuschen. Diese Stapel haben den riesigen Vorteil, daß jedes Volk sofort greifbar und verstellbar ist. Ein gewaltiger Vorteil für den Schwarm- und Wanderbetrieb und für sehr viele Pflegemaßnahmen. Ein Beispiel für einen freistehenden Stapel, gut schützend und Behandlung auch von hinten her erlaubend, ist der Stummvoll-Stapel aus der österreichischen Imkerschule in Wien. Als Beispiel der umfassenden Verbreitung dieser heute bei uns verkannten Stülper und Oberbehandlung wird ein baskischer und ein tartarischer Bienenstand gezeigt. Es haben ihn also Völker, die mit den Indogermanen gar nichts zu tun haben, ein Zeichen, auch wie verbreitet und vielseitig brauchbar diese Biententechnik ist.

Das Institut für Bienenkunde hat sich mit vollem Vorbedacht dieser Art der Bienenbehandlung verschrieben. Es zeigt Oberlader, die nach „amerikanischer“ (eigentlich verbreitetste alteuropäische) Art frei im Gelände stehen. Auf sehr billige, leicht auseinanderzunehmende Bienenbänke Rücken an Rücken gestellt, ergeben sie eine Art Bienenhäuschen. Man beachte dabei, wie die Bienen, nach verschiedenen Seiten ausfliegend, leicht sich zurechtfinden können und wie der behandelnde Imker in den eigentlichen Bienenflug gar nicht zu stehen kommt. Auch ein Wanderstand ist darunter, leicht, billig, gut auseinandernehmbar und leicht zu verschließen.

Die einzelnen Betriebsweisen vorzuführen, ist zwecklos, denn mit einer guten Bienenwohnung muß man möglichst viel anfangen können. Und das Thema heißt nicht „Betriebsweisen“ (davon ein andermal), sondern „Die Bienenwohnung“. Die Ausstellung will nicht oberflächlich, sondern eingehend besichtigt sein. Nicht alles sieht man auf den ersten Blick, zumal nicht bei der großen Zahl von Beuten und bei der Fülle von verkörpertem Maßen und Gedanken. Aber jede Beute trägt nicht nur ihren Namen, sondern auch eine Beschreibung in übersichtlicher Angabe, alles wozu möglich in Zahlen. Eine der interessantesten Zahlen ließ sich leider nicht anbringen: wieviel Arbeitszeit sie verschlingt in einem Durchschnittsjahr bei Durchschnittsbetrieb. Es kamen sehr große Unterschiede zutage. Im übrigen kann auch der Laie sich leicht an den Fingern abzählen, daß die Wabenarbeiten am meisten Zeit morden. Also je zahlreichere Wabeneinheiten, um so schlimmer. Eine große Wabe fordert kaum mehr Zeit als eine kleine. Wohl aber erfordern zwei Halbwaben fast das Doppelte als eine Ganzwabe. Wir sehen in der Entwicklung einen deutlichen Zug zur Ganzwabe, und zwar zur liegenden, nicht gar zu hohen. Gleiches Maß in Brut- und Honigraum bringt ein einziges Maß auf den ganzen Stand und viel Zeitersparnis. Die Magazin-Oberlader mit vertauschbaren Räumen und beweglichem Bodenbrett erlauben dann noch vielfach, nicht mit einzelnen Waben, sondern gleich mit ganzen Wabenböden zu arbeiten. Sie machen die Wabenschränke überflüssig und bringen große Ersparnisse, besonders auch an Zeit.

Eine andere wichtige Zahl ist der Kostenpunkt. Auch hier ist eine Angabe nicht immer möglich. Aber eine einfache Beute ist immer billiger, und im übrigen kann man hier das stets angegebene Gewicht der Beute (Holzbedarf!) zu Rate ziehen. Bezeichnend ist hier insbesondere hinter der Spalte 27 das Verhältnis von Gewicht zu Rauminhalt.

Statt Rauminhalt stünde an sich besser die Gesamtwabensfläche. Doch lassen sich Stabil- und Mobilwohnungen nur hinsichtlich des Raum-inhalts (nicht aber hinsichtlich der Wabenfläche) ohne weiteres vergleichen. Auf Dinge, die an den einzelnen Wohnungen sonst noch bemerkenswert erscheinen, wird unter „Bemerkungen“ noch besonders hingewiesen. Es ist klar, daß bei kritischem Studium eine ganze Reihe von Wohnungen auszuscheiden haben, selbst wenn sie als Durchgangspunkte in der Entwicklung eine wichtige Rolle spielten, selbst wenn sie vereinzelt hervorragende Gedanken verkörperten. Es gibt zwar besonders gelagerte Fälle, die ganz besonders gebaute Bienenwohnungen zu rechtfertigen scheinen. Aber man beachte, früher schlug man fast in ganz Europa alles über einen Leisten. Heute muß mancher Bienenwirt damit rechnen, in andere Gegenden verschlagen zu werden, und da ist es gut, wenn er sich nicht neu einrichten muß.

Bedarf der Landwirt (wir sind bei der D. L. G.) einer besonderen Bienenwohnung?

Wir wollen ihm etwas besonders Gutes wünschen, besonders Ersparnis an Arbeitszeit. Alles was dem Landwirt schließlich recht ist, das ist auch für andere billig. Die D. L. G. hat bei den Landwirtschaftskammern Deutschlands angefragt, welche Bienenwohnungen unter den Landwirten besonders verbreitet und begehrt sind. Einheitslich wurde die Frage nicht beantwortet, aber es sah so aus, als ob die Entwicklung auf drei Punkte zusteuert, auf die drei Wohnungen, die also auf Grund dieser Rundfrage besonders empfohlen werden könnten. Diesen drei Wohnungen ist an bevorzugter Stelle ein besonderer Stand gewidmet. Das Ergebnis der D. L. G.-Umfrage ist in den „Mitteilungen“ vom Vorsitzenden des Sonderausschusses für Bienenzucht der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Herrn Pfarrer Nisch-Retschendorf (Spree), veröffentlicht worden. Sonderabdrucke liegen in der „Bienenwohnungschau“ hier aus. Auf die Frage des besten Wabenmaßes wurde dabei mit Absicht nicht eingegangen.

Auch der Deutsche Imterbund arbeitet an Fragen, die unsere Ausstellung als dringlich hinstellen möchte. Der Imterbund möchte natürlich nicht nur die Beutentypen verringert, sondern auch die R ä h m d e n - m a ß e genormt sehen. Im Mittelhaus hängt von der Decke herab ein ganzer Segen von Rähmchenmaßen, darunter die vom Imterbund in die nähere Wahl genommenen. Die Bienenwohnungen, an deren Empfehlung er denkt, sind gegenüber dem D. L. G.-Ständchen wiederum besonders hervorgehoben.

Um das Mittelhäuschen herum sind noch allerhand sehenswerte Dinge untergebracht, unter anderem eine der vollständigsten Sammlungen von Stülpern, vor allem unsere heimischen Strohkübel, aber auch Ruten-, Klob- und Kastenstülper, darunter die drolligen Diagonalkübel, Rauchfangkübel und Kübelstülper. Die Heimatangaben bei all den Formen führen zum Teil schon in sehr ferne Länder. In der Höhe unter dem Dach ist eine Sammlung von chinesischen, am Eingang der Ausstellung ein Vertreter der afrikanischen Bienenwohnungen. Die besonders schwer zu beschaffenden oder bereits vom Erdboden verschwundenen Bienenzuchteinrichtungen sind in fast zwei Duzend Modellen, Maßstab 1:10, im geschügten Mittelhaus zu sehen und in fast 400 Bildern die ethnographische und kulturgeschichtliche Seite. Das Kapitel „Bienenwohnungen“ erläutern zwei ausgestellte Veröffentlichungen des Instituts: „Der Bienenstand als völkertundliches Denkmal“, und „Die alte Bienenzucht der Alpen, zugleich ein Beitrag zur Völkertunde Europas“.